Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 18 (1852)

Heft: 9

Artikel: Ueber die Nothwendigkeit bei der Instruktion angehender

schweizerischer Offiziere neben der taktischen Ausbildung auch noch die moralische und wissenschaftliche Ausbildung derselben mehr zu

berücksichtigen, als es bisher geschehen ist

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bafel, 15. Mai 1852. No 9. Achtzehnter Jahrgang.

Weber die Nothwendigkeit bei der Instruktion angehender schweizerischer Offiziere neben der taktischen Ausbildung auch noch die moralische und wissenschaftliche Ausbildung derselben mehr zu berücksichtigen, als es bisher geschehen ist.

(Fortsetzung.)

Von der Subordination.

Wenn weiter oben die Disziplin als das passive Gehorsamsprinzip bezeichnet wurde, indem dieselbe verlangt, daß man etwas unterlassen solle, so kann dagegen die Subordination als das aktive Gehorsamsprinzip definirt werden, welches verlangt, daß man etwas thue. Die Subordination ist ihrem innersten Wesen nach gebietender Natur, sie besieht, daß man dem Vorgesetzten unbedingt gehorche; sie bezieht sich hauptsächlich auf den Gehorsam vieler Be-

fehlshaber verschiedener Abstufungen unter sich; sie ift nach unserm allgemeinen schweizerischen Dienstreglement (f. 5) der stufenweise Gehorsam. Durch die Subordination wird in der Befehlshaberfette die Unterordnung der Befehlshaber verschiedener und gleicher Grade fo bestimmt, daß jeder weiß, wer ihm zu befehlen und wem er zu gehorchen hat, damit bei Bollziehung von Befehlen fein Frrthum oder Zeitverluft eintrete. Die Subordination ift also die Unterordnung des eigenen freien Willens unter den Befehl oder die Leiftung fofortigen Gehorfams gegenüber dem Befehl eines Vorgesetzen. Sie stütt fich auf die genaue Kenntnif der mit der Stufenfolge der verschiedenen Grade junehmenden Gewalt, daber es auch zur Sandhabung gehöriger Subordination unumgänglich nothwendig ift, daß jeder Borgesette mit der ihm zustehenden Straffompetenz vertraut sei, mas gerade bei und sehr häufig nicht der Rall ift. Sbenfo berrscht bei vielen die irrige Ansicht, daß fie nur den Vorgesetzten des eigenen Corps Gehorsam zu leisten haben, mährend den Befehlen eines in böherem Range ftebenden Borgesetten eines andern Corps chenfogut Folge geleiftet werden muß, als gingen fie von unfern eigenen unmittelbaren Borgefesten aus. Gine folche Reststellung der Subordinationsverhältnisse ift aber auch nöthig, weil jeder, der einen Befehl ertheilt oder vollzieht, einerfeits die Rolgen des Befehls, anderseits den Erfolg der Bollgiehung zu verantworten bat. -

Befehl.

Jeder Befehl übrigens, den ein Untergebener zu vollziehen hat, soll in kurzem und festem Tone ertheilt werden und der Commandirende unbeugsam auf der Ausführung desselben bestehen; dadurch gewinnt der Befehl Nachdruck und wird nicht nur immer, sondern auch schnell befolgt werden. Sinem bestimmten, deutlichen und den Berhältnissen entsprechenden Befehle ist leicht zu gehorchen, wenn auch die Vollziehung des Befehls besondere Schwierigkeiten haben sollte. — Bei dem einfachen Befehle sagt der Vorgesetzte nicht nur was, sondern auch wie es geschehen soll, und übernimmt dann aber auch die Verantwortlichkeit für den Erfolg. Hier tritt der unbedingte Gehorsam in sein volles Necht, obschon eine beschei-

dene Gegenvorstellung desjenigen, der den Befehl zu vollziehen hat, dabei zulässig ist, insofern er triftige Gründe anzuführen weiß, welche das Mißlingen des Erfolges augenscheinlich machen, allein dem Befehlshaber nicht befannt sein können. Besicht jedoch der Commandirende aus höheren Rücksichten dennoch auf der Vollziehung seines Befehls, so muß demselben unbedingt Folge geleistet werden. —

Auftrag.

Wenn dagegen der Befehlende nur andeutet mas geschehen folle, nicht aber auch wie es geschehen solle, sondern die Ausführung diefes lettern dem Ermeffen des Untergebenen überläßt, fo ift dieses ein bloßer Auftrag, und der denselben Ausführende hat die Berantwortlichkeit des Erfolges auf fich zu nehmen, da diefer Erfolg nur das Resultat seiner eigenen Anordnungen ift. — Wer einen Befehl oder Auftrag, namentlich wenn es schwierige oder gefahrvolle find, zu vollziehen hat, foll, befonders wenn ihm derselbe bloß mündlich ertheilt wurde, zuerft bei fich felbst überlegen, ob er denfelben auch richtig aufgefaßt und verstanden habe, da wenn dieses nicht der Fall mare, er fich derfelben von dem Vorgefenten unbedenklich noch ein Mal wiederholen und näheren Aufschluß darüber ertheilen laffen darf; dann muß er vor Allem aus die ihm zur Berfügung gestellten Mittel oder Kräfte zu Rathe ziehen und darnach seine Anordnungen treffen. Ob dabei die eigene Ansicht mit der Rüplichkeit des erhaltenen Befehls einverstanden sei, fommt nicht in Betracht; ift der Befehl unaufschiebbar und unabanderlich, so muß der Bollziehende felbst gegen seine besfere Ueberzeugung bandeln; ift aber dieses nicht der Fall, so darf er feine Bedenken zur Renninif des Befehlenden bringen und deffen Entscheidung einholen, der er dann aber unbedingt Folge zu leisten bat. -

Corpsgeift.

Durch die schnelle Ausführung der erhaltenen Befehle wird überhaupt Einheit im Handeln bewirft und diese Einheit der Hand-lung erzeugt den Corpsgeist, den man namentlich im Ariege richtiger die Scele des Corps nennen könnte. Der Corpsgeist im edleren

Sinne des Wortes oder der Gemeingeift, der sich bei jedem größeren Truppenkörper bemerkbar macht, wird immer darnach streben, die Wohlfahrt und den Ruhm der Truppe durch Wort und That, im Frieden und im Kriege zu bewahren und zu erhöhen, niedrige Gesinnungen einzelner zu unterdrücken und schlechte Elemente zu entfernen. In der Regel knüpft er sich an wichtigere Ereignisse, die ein Corps zusammen bestanden hat und erhält sich eine gewisse Zeit hindurch durch Tradition. Damit aber dieser schöne Geist in einem Truppenkörper, wo derselbe geherrscht, namentlich während langer Friedenszeit und besonders bei dem bei uns so häusigen Wechsel in den Offizierskorps nicht ganz erlösche, so ist es hauptsächlich Sache der Offiziere, diesen guten Geist unter sich zu nähren und denselben auch auf die Unteroffiziere und Soldaten fortzupflanzen zu suchen.

Rastengeist.

Da aber jeder Truppenkörper niemals vergessen darf, daß er nur ein Glied vom großen Bangen, daß feine Selbstffandigkeit immer nur eine mehr oder weniger beschränfte ift, eine Absonderung von andern Truppenförpern also burch nichts gerechtfertigt erscheint, fo wird er fich auch von dem Corpsgeist nicht verleiten lassen besondere Vortheile beanspruchen zu wollen, wodurch andere Truppenförper beeinträchtigt würden, oder fich dem Wahne hinzugeben, daß die eigene Waffe über andere Waffengattungen erhaben sei. diesem Falle wäre nicht mehr der Corpsgeist, wie wir ihn so eben in einem edleren Sinne kennen gelernt haben, sondern ein selbstfüchtiger Kastengeist in einem solchen Truppenkörper herrschen. Wohin führt es aber, wenn der Cavallerist stolz ist auf sein Pferd, der Artillerift auf fein Wiffen, der Generalstabsoffizier aber über beide lächelt? — Zur Uneinigkeit! — Gine solche lächerliche Ueberhebung, die leider auch bei und schon häufig mahrgenommen murde, hat in nichts anderem ihren Grund, als in einem Mangel an richtigem Urtheil. Denn mußte der Cavallerift aus eigener Erfahrung mit was für Müben und Beschwerden sein Kamerad zu Kuß, auf grundlosen Wegen bei zerriffener Fußbekleidung, zu kämpfen bat, mabrend der Reiter bequem im Sattel fist, er wurde beffer vom Infanteristen denken. Wüßte mancher Artillerist, wie viel Scharfsinn, Takt und Entschlossenheit dazu gehört, den Kundschafts- und Sicherheitsdienst richtig zu verschen, er würde weniger stolz auf sein technisches Wissen sein. Wüßte der Generalstabsofszier, wie die sehlerhaft geführten, schlecht untergebrachten und noch schlechter verpflegten Truppen über seine vermeintliche Kriegsweisheit urtheilen, er würde sich manchmal bescheidener geberden. Solche Auswüchse des Corpszeistes aber werden jeden davon überzeugen, daß keine Truppe die andere ganz entbehren kann, sondern die eine oder die andere ohne gegenseitige zeitgemäße Unterstüßung oft verloren sein würde.

Rameradichaft.

Diesem zu einer Quelle der Zwietracht ausgearteten Corpsoder Kastengeiste steht als wichtigstes Beförderungsmittel des wahren Gemeingeistes und somit als eine Quelle der Gintracht entgegen die Rameradschaft. — Sie ift das engere, gesellige und freundschaftliche Band, das ohne allzustrenge Berücksichtigung des Alters und felbst des Ranges alle Militärs in einen viel engern Berein bringt, als felbst die Freundschaft bei andern Ständen und in burgerlichen Verhältniffen dieses nicht in dem Maße zu thun pflegt. Die Rameradschaft im weiteren Sinne des Wortes soll sich als brüderliches Band vom Soldaten bis jum Keldheren hinaufschlingen, wefhalb fie auch verlangt, daß das strenge dienstliche Verhältniß des Vorgesetten jum Untergebenen außer Dienst fich in ein befreundetes verwandeln solle. Diese echte Kameradschaft aber oder diese Standes- und Waffengenossenschaft erzeugt allein der Krieg durch die gemeinsame Gefahr und das Bedürfniß der gegenseitigen Unterftühung; sie gründet sich hauptsächlich auf die Gleichheit der Beschwerden und Gefahren im Ariege und kann sich daher auch nur auf dem Felde der Gefahr in ihrem vollen Glanze zeigen. trägt der Soldat seinen schwer verwundeten Offizier, der ihm vielleicht ju andern Zeiten manch' hartes Wort gefagt, auf den Schultern aus dichtem Rugelregen, um ihn in Sicherheit zu bringen; dort magt ein Offizier sein Leben, um einen braven Goldaten aus den händen des Feindes zu befreien. Der höhere theilt mit dem

Miedern, der Niedere mit dem Söheren den letten Biffen Brod, den letten Labetrunk. Aber nur wer bereits die Reuertaufe empfangen hat, vermag den Werth der Kameradschaft in ihrem ganzen Umfange zu schäten, daber ift auch die Begrüßung als Kamerad eine große Ehrenbezeugung für den Niedern, wenn fie ibm von einem Söheren zu Theil wird. Echte Kameradschaft wird die Vorgesetten jur Freundlichkeit, Liebe und Gorgfalt für die Untergebenen, diese hinwiederum ju größerer Sochachtung ihrer Borgefetten, zu freudiger Folgsamkeit, ja selbst zu aufopfernder Hingebung antreiben. Je ftarker die gegenseitige kameradschaftliche Zuneigung ift, desto leichter wird man fich Gehorsam verschaffen, denn die Untergebenen gehorchen dann schon um sich des in sie gesetzten Vertrauens würdig zu erzeigen. Diese Gefühle der Untergebenen aber gründen fich hauptfächlich auf ftrenge Gerechtigfeitsliebe der Borgesetzten, sie lassen sich nicht willfürlich hervorzaubern. Schwache Nachgiebigkeit oder das Buhlen um die Gunft der Untergebenen murde den 3med gar verfehlen. Die Sauptaufgabe ift aber immer die über dem Kameraden nie den Borgesetten und über dem Borgesetzten nie den Kameraden zu vergessen. Diese Unterscheidung des persönlichen Verhältnisses ift namentlich in Friedenszeiten und besonders bei Ginrichtungen wie die unfrigen, wo das Militär nicht einen in sich abgeschlossenen Stand bildet, um so nothwendiger.

Die Kameradschaft in Friedenszeiten, welche ein brüderliches und gemüthliches Zusammenleben, Mitgefühl bei Freud' und Leid, Beistand in jeder Lage und festes Zusammenhalten im Kleinen wie im Großen verlangt, wird etwa auch Kameradschaft im engeren Sinne genannt, bezieht sich aber unter allen Umständen immer nur auf außerdienstliche Verhältnisse, denn sobald man dem Vorgesetzen, und wäre er auch der Busenfreund, im Dienste gegen- übersteht, hört alle Kameradschaft auf. Ein jedes Offizierstorps aber, das auf guten Geist Anspruch machen will, sollte dieselbe auch im Frieden zu bewahren suchen. Sie besteht aber nach dem soeben erwähnten, nicht wie es häusig bei uns verstanden wird, bloß darin, daß ein Ehef seinen Untergebenen oder ein Instruktions-Offizier seinen Cadetten und Aspiranten ein Mal an einem schönen Abend am Wirthstische besiehlt allgemeine Brüderschaft zu trinken, oder

daß ein Stabsoffizier boch vom Rosse berab vor der Fronte des Bataillond einem Sauptmann oder Lieutenant, dem er einen Befehl ertheilen will, mit lauter Stimme fommandirt: "Du Sauptmann N. N. beziehst mit Deiner Compagnie die Feldwache u. f. w." Nach den Begriffen dieser Leute ift ein fortwährendes Dupen in und außer Dienft der Inbegriff aller echten Rameradschaft, und fie würden einen Sochverrath an derselben zu begeben glauben, auch wenn fie in Dienftverhältniffen fich einer andern Unrede bedienten. Gerade vor folchen Mikgriffen und Auswüchsen zu warnen ift aber bei uns gewiß um fo nothwendiger, als eine zu weit gehende Bertraulichfeit der Borgesetten gegen Untergebene außer Dienft nur dazu führt, daß viele der letteren, anstatt fich durch ein befreundetes Berhältniß ihrer Borgesetten geehrt und zur gedoppelten Bunftlichkeit im Dienste angespornt zu fühlen, ein solches Berhältniß nur dazu benüten zu konnen glauben, im Dienfte weniger ftreng und punktlich fein ju durfen. Wer mit feinem Untergebenen in ein vertrauliches Verhältniß tritt, muß fich vor allem fo ftark fühlen, daß ibn diefe Unnäherung auf feinen Kall zur Enthüllung einer Blöße verleiten kann, was Mangel an Achtung zur Folge haben Er muß feine Singebung nach dem Mage feines moralischen-Uebergewichtes und vor allem nach dem der geistigen und gesellschaftlichen Bildung feiner Untergebenen abwägen, denen er eine brüderliche Vertraulichkeit zugestehen will. Der Vorgesetzte, der fich nur allein durch seine Charge höher gestellt fühlt, der einen beschränkten Beift und Charafter besitt, wird sich vor ähnlicher Bertraulichfeit hüten muffen, denn feine perfonliche Burde und die seiner Stellung murde ficher dabei bloß gestellt werden.

Kameradschaft im engern Sinne ist der Jubegriff der Pflichten, die der Offizier gegen seine Kameraden hat, und ein gut er Kamerad zu sein ist ein Ehrentitel, nach dem jeder Offizier streben soll, der allen seinen Pflichten treu sein will. Diese Pflichten bestehen in gegenseitigen Dienstleistungen, Unterstützungen, Abmahnungen und Belehrungen immer nur darauf gerichtet, das Beste des Dienstes zu fördern. Die edle Wassengenossenschaft hat nichts gemein mit Spiels und Trinkgenossenschaften. Man theile zwar die geselligen Freuden der Kameraden wo und so oft man kann, denn

dergleichen fröhlichen Zusammenkunfte find unbedenklich, so lange fie in den Schranken anständiger Mäßigung bleiben, und dadurch die eigene Ausbildung nicht vernachläfigt oder die eigenen Geldmittel nicht überstiegen merden. In dieser Beziehung foll der Wohlbabende, wenn etwa der Minderbegüterte fich bescheiden von den Zusammenfünften der Rameraden juruckzieht, immer bedenken, daß es feine Schande ift weniger zu haben als andere, und ersterer daber ungebührliche Zumuthungen bei Seite laffen; der lettere dagegen, wenn er aus übel verstandenem Chrgeize glaubt, sich gar nichts versagen zu dürfen, nie vergeffen, daß es Tadel verdient, wenn man mehr braucht als man felber bat. Wenn bingegen einer aus Egoismus nich von den Bereinigungen der Kameraden fern halt und diefe nur fennt, wenn er sie nöthig bat, oder sich ihrer bloß erinnert um etwa einen ihm unangenehmen Dienst zu vertauschen, so ftreiche man einen solchen von der Liste der wirklichen Kameraden so aut als denjenigen, der aus irgend einer egoistischen Abnicht sich jum Schmeichler, jum Achselträger, jum Denunzianten und Berläumder erniedrigt. Allein die unbedingte Theilnahme an folchen Bereinigungen ift feine fameradschaftliche Pflicht, denn diese gebietet im Be--gentheil seine Zeit und seine Kräfte nicht bloß dem Vergnügen, sondern auch nüplichen Beschäftigungen zu widmen und auch andere dazu zu ermahnen. —

Wie der militärische Gehorsam die Unterordnung unsers Willens unter die Beschle der Höhern im Dienste gebietet, so verlangt die Kameradschaft in allem Billigen die Unterordnung unserer Wünsche außer Dienst unter den Gesammtwillen unserer Kameraden, und die Bezähmung unserer Leidenschaften, um das schöne Band kameradschaftlicher Eintracht nicht zu stören. Nur dadurch ist es möglich, daß bei einem Offiziersforps Einer für Alle und Alle für Einen freudig einstehen. Der junge Offizier soll daher zuvorkommend gegen die älteren Kameraden, freundlich mit den Altersgenossen und höslich gegen Jedermann sein. Er sei gefällig wo und wie er kann, nicht vorschnell in seinem Urtheil, sondern stets besonnen in Wort und That; er sei schonend und nachsichtig gegen die Schwächen seiner Kameraden, und zeige nicht durch ein angemaßtes Sittenrichteramt, daß er sich besser dünke, sondern durch

die That und sein Benehmen, daß er es wirklich sei; denn diesenigen, welche ihren Mangel an gründlichen Kenntnissen geschickt zu verbergen wissen, sich aber gerne das Ansehen tüchtiger Sachkenner geben möchten und deßhalb über Alles kurz absprechen, werden nur die ganz Unwissenden täuschen können. Er sei wahr, offen und zuverläßig im Kleinen wie im Großen. Alle diese Sigenschaften gehören mit zu den Pflichten der guten Kameradschaft, die sich schließlich noch ein Mal kurz dahin definiren läßt: "daß sie nichts gebietet, was nicht zum wahren Wohl des Sinzelnen oder des Ganzen dient, und hingegen Alles verbietet, was demselben Nachtheil bringen könnte."

Gelbstverläugnung.

Bur Ausübung biefer Pflichten aber, besonders zur jederzeitigen Unterordnung und willigen Aufopferung der eigenen Wünsche und Leidenschaften überall, wo im Interesse des Dienstes es die Umftande erfordern, gehört ein hober Grad von Selbftverläugnung, und ein junger Offizier, der z. B. untröftlich ift, weil ihn der Dienst vom Befuche eines Balles oder der Theilnahme an einem andern Bergnügen abhält, hat ebenso wenig einen richtigen Begriff von seiner mahren Bestimmung als der ältere, der, weil er eine gehoffte Belobung oder Beförderung nicht empfing oder eine seiner Unficht nach unverdiente Ruge oder Strafe erhielt, fogleich mit Demissionsbegehren um fich wirft. Auch derjenige wird feine Bestimmung als Offizier ganglich verfehlen, der nach diefer Shrenftelle ftrebt, weil er glaubt, in der Offiziersuniform vortheilhafter auszusehen, und und den Mangel an innerem Werthe durch äußeren Flitterglanz verbergen zu können; denn die Uniform fleidet nur den gut, der auch ihren Anforderungen entspricht und die damit verbundenen Berpflichtungen erfüllt. Nicht minder aber paft das fo eben Befagte auch auf solche, welche zwischen dem Waffenrocke und dem Schlafrocke meder in der Bedeutung noch im Anzuge einen Unterschied kennen und in endlosen Jammer ausbrechen, wenn etwa ein Aufgebot jum Dienst fie für einige Wochen aus ihrer gewohnten spiegburgerlichen Beschäftigung oder einer philisterhaften Alltagerube, an der sie festfleben, herausreißt. Wer endlich bloß Offizier geworden ist, um in dieser Stellung seinen ungezügelten Ehrgeiz befriedigen zu können, gehört ebenfalls in die gleiche Kategorie wie die vorhergehenden, und die getäuschten Hossnungen desselben sind oft noch eine gelinde Strafe für jene unkameradschaftlichen Känke und Schliche, die er zur Befriedigung seiner Leidenschaft anwendet. — Nur aufrichtige Liebe zum edlen Wassenhandwerk sollte einen bestimmen in die Reihen der Offiziere treten zu wollen, und wer von dieser Liebe durchdrungen auch die darauß entspringenden Opfer nicht scheut, den wollen wir freundlich willkommen heißen und ihm als Kameraden die Bruderhand reichen. —

Dienfteifer.

Eine solche Liebe zur Sache ift die beste Burgschaft für die freudige Erfüllung der übernommenen Berufspflichten; doch fann man sich nicht verhehlen, daß diese Liebe für den Militärstand, die der junge Offizier bäufig mit zu seiner Waffe bringt, oft nur zu bald durch das viele Einerlei des Dienstes, hauptfächlich aber durch den beinahe gänzlichen Mangel eines felbiffandigen Wirkungsfreises bedeutend berunter gestimmt wird. Allein da der Offizier aus freier Wahl in diesen Wirkungsfreis getreten ift, so hat er fich seine Berufsgeschäfte selbst auferlegt und sie sollen ihm daher nie zu viel fein. Er wird vor allem mit Ehre für die Ehre dienen wollen und bievon ift treue Pflichterfüllung der beste Beweis, weßhalb er von Söheren gesehen oder nicht immer gleich eifrig seine Schuldigkeit thun wird. Wenn aber nichts im Stande ift jede Kraft mehr zu steigern als das Vertrauen, das in dieselbe besonders von Seite der Vorgesetzten gesetzt wird, so soll man diesen starken Sebel des Ehrgefühls nicht durch ein allzuweit gehendes fletes Ueberwachungssoftem zu unterdrücken suchen, denn die natürliche Folge davon wird nichts anderes fein, als eine zuerst allmählig und endlich vollkommen sich ausbildende Augendienerei. Sieher gehört unter anderem auch, daß oft Offigiere und Unteroffiziere bei ihren Chefs dadurch eine bobe Meinung von ihrem Gifer und ihrer Brauchbarkeit im Dienste zu erwecken vermeinen, daß fie die Gegenwart dieser letteren dazu auswählen, um ihren Untergebenen hart zu begegnen und auf fie los zu schreien. Ein solches Verfahren aber ift verabscheuenswerth und erweckt bei Niemandem eine gunftige Meinung, sondern gerade das Gegentheil. Diejenigen Offiziere und Unteroffiziere find für den Dienst die vorzüglichsten, die am wenigsten schreien und das Meiste miffen. Ungerechtigkeit, Geschrei, Migbrauch der Strafen machen den Menschen unempfindlich und widerseplich, und setzen die Strafe felbst berab, indem sie ihr die moralische Einwirkung auf das Gemuth rauben und ihr nur die fleinen forperlichen Unannehmlichkeiten belaffen. Bum Diensteifer gebort, daß man zu den Dienstverrichtungen nicht zu spät komme, da dieses der militärischen Bünktlichkeit widerspricht und mit Recht als Mangel an Diensteifer ausgelegt wird, daher auch dem jungen Offizier in den Augen der Vorgesetzen immer schadet. Dieses ift manchmal bei sonft nichts weniger als undiensteifrigen Offizieren nur eine üble Gewohnbeit, die zu bemeistern fie fich alle Mube geben follen. Der junge Offizier sei also im Dienste ebenso punktlich als eifrig, dann wird er auch den enggezogenen Wirfungefreis durch den Ginfluß, den fein Beifpiel auf Rameraden und Untergebene ausüben fann, mefentlich erweitern.

Von febr schädlichem Ginfluffe auf den Diensteifer ift immer die alle Luft und allen Beift todtende Pedanterie, die fortwährend das Mittel mit dem Zwecke verwechselt; allein wenn diefelbe auch von Niemand in Schutz genommen werden wird, so verfallen doch febr oft junge Offiziere, die schon als Schlachtenlenker fich träumen, wenn sie kaum den ihrem Commando anvertrauten Zug richtig zu führen miffen, in den der Bedanterie entgegengefetten Fehler, indem vor ihren Augen nur das Exerziren und Manövriren allenfalls noch Gnade findet, fast alles übrige aber ihnen als unwesentlich erscheint; und doch ift g. B. die Gorge für zwedmäßiges Paden der Tornifter und Mantelfacte, für paffende Rugbetleidung, für richtiges Satteln und Zäumen u. f. w., was fo oft von jungen Offizieren als vedantische Ramaschenreiterei betitelt wird, nichts weniger als unwesentlich und verdient die bochfte Aufmerksamkeit des Offiziers. Alle diese hier beispielsweise angeführten Momente über einen entschiedenen Ginfluß auf die größere Tüchtigkeit und schnellere Beweglichkeit der Truppe, und ohne diese bleiben auch die schönsten strategischen Combinationen erfolglos. Um Schlachttage erfețen sie

die numerische Stärke, und der Verlust und Gewinn schon mancher Schlacht wurde vielleicht gerade durch solche und ähnliche an und für sich wirklich unbedeutende oder wenigstens unbedeutend scheinende Kleinigkeiten herbeigeführt. Den Mitteln zum Zwecke nicht die gebührende Aufmerksamkeit und Sorgkalt zu widmen, ist daher nicht weniger fehlerhaft als die Pedanterie, die durch allzu ängstliche Sorgkalt für die Mittel am Ende in diesen den Zweck selbst sucht und verfolgt.

Gelbstftandigfeit,

Ruweilen hört man die Ansicht aussprechen, daß die Selbitftändigkeit mit dem Militärstande durchaus unverträglich fei, da der Soldat in allen Chargen feinen Willen demjenigen des Söhern im Range unterordnen muffe, und daher meder herr feiner Zeit noch seines Lebens sei, allein dieser Ansicht, wenn allerdings auch manche durch die Behandlung ihrer Untergebenen, deren geistigen Gelbstständigkeit sie fortwährend bemmend entgegen zu treten suchen, die Richtigkeit derfelben anzuerkennen scheinen, kann nicht beigepflichtet werden, da im Gegentheil die Selbstftandigkeit dem Offizier nicht bloß möglich, sondern sogar eine Pflicht deffelben ift, und immer die Sigenschaft eines ehrliebenden und intelligenten Offiziers fein wird. Denn wenn schon im burgerlichen Leben jeder, der auf den Shrentitel Mann Anspruch machen will, jene geistige Selbstftändigfeit befigen muß, die ibm die Mittel gibt, um fich felbft ein Urtheil zuzutrauen und in jeder Lage sich selbst Recht zu schaffen, so erscheint für den Offizier diese geistige Selbstständigkeit doppelt nothwendig, da im Felde jeden Tag auch der Subalternoffizier in Lagen fommen fann, wo er sclbftfändig handeln muß und das Wohl und Weh' seiner Untergebenen von seiner eigenen Beurtheilung abhängt. In folchen Fällen wird mancher Offizier, der im Frieden vorzugsweise als ein "guter Offizier" galt, weil er die Urquelle aller Friedensmilitärmiffenschaft — fämmtliche Reglemente und Dienstvorschriften — Paragraph für Paragraph auswendig weiß, fich gewiß weniger als der "gute Offizier" bewähren, denn da haben alle ängstlichen Anfragen, ohne die er nie einen Schritt zu thun wagte, ihr Ende erreicht, und felbst und augenblicklich muß er entscheiden mas gethan werden foll. Diese geistige Selbftfandig. feit als die Frucht eigenen Nachdenkens sich zu erwerben, ziemt demnach dem Offizier als Mann und ift feine Pflicht als Vorgesetzter; denn das bloße Nachbeten fremder Urtheile aus Unterthäniafeit oder geistiger Trägheit wird nie für die Brauchbarkeit eines Offiziers zeugen. Im Dienste wird fich der ehrliebende Offizier feine Selbstftändigfeit dadurch zu behaupten suchen, daß er sich vollfommene Kenntniß seines Dienstes in seinem gangen Umfange erworben bat, daß er ferners seinen Dienst aufs punktlichste erfüllt, und endlich nach feinen besonderen Gunftbezeugungen ftrebt, sondern nur das nachsucht, was er mit Recht anzusprechen hat. Außer Dienst wird er seine Selbstftändigkeit dadurch bemahren, daß er feine Verbindlichkeiten annimmt, die er nicht durch Ermiederung ausgleichen fann, noch folche eingebt, die er nicht rechtzeitig zu erfüllen vermag. Bei diesen so eben angeführten Mitteln zur Gelbitftändigkeit hat man nicht nöthig um Gunft und Nachsicht zu buhlen, sondern man fann solches füglich denjenigen überlassen, die dessen bedürfen; denn wer diese Mittel bentt, erwirbt fich die Achtung und das Vertrauen jedes machen Vorgefesten ohne Entäußerungen desjenigen Mannesstolzes, der jeden Offizier befeelen foll. wenn man bier den Ginwurf machen wollte, daß man nicht immer bloß mackere Vorgesetzte babe, und daber auch die angeführten Mittel nicht immer ausreichen werden, den Offizier unabhängig von der Laune eines ihm vielleicht ungunftig gefinnten Vorgesetzen ju erhalten, indem gerade der Dienft die Mittel biete, einen migbeliebigen Untergebenen vielfach zu guälen, so ift die beste Antwort auf einen folchen Ginwurf, daß die mabre Männlichkeit ihren Weg ge= rade aus und mit Festigkeit vorgeht, und daß derjenige, der das Berg am rechten Flecke hat und dem das Bewußtsein feine leicht= finnige Vernachläßigung feiner Pflicht vorwirft, auch einem folchen gemeinen Qualgeifte unwillfürlich Achtung gebieten wird. Denn wenn auch der Dienst gewissermaßen eine Mauer ift, um in Sicherheit hinter ihr hervor denjenigen mit Roth bewerfen ju fonnen, den man treffen will, so hat auch das seine Grenzen. Der Werfende befudelt vorher fich felbft, und der Shrenmann fühlt fich entweder nicht getroffen oder findet Mittel, den Schmup abzuschütteln

und sich in Zukunft zu verwahren, denn am Ende muß nur derje, nige eine Grobheit vertragen, der sie vertragen kann, was gewöhn-lich bei solchen der Fall sein wird, die weibisch schwach, unmännslich ängstlich, faul im Dienste und in ihrer Pflichterfüllung sind, und die vom Soldatenleben wenig mehr begreifen, als daß je den fünften Tag der Sold ausbezahlt werden soll. Solche Leute werden vor Grobheiten und Eujonaden immer feige die Augen niederschlagen, ja vielleicht sind sie noch weit größerer Gemeinheiten fähig. —

Offenheit und Biederkeit des Charakters.

Da aber die Shre des Mannes und des Offiziers höchstes Gut sein soll; so ist dieselbe unvereindar mit allem, was nur entfernt auf Muthlosigkeit oder unehrenhafte Gesinnung schließen läßt. Der wahre Muth gibt sich nicht bloß in den Augenblicken der Gefahr kund, sondern wird sich auch im gewöhnlichen Leben immer als Feind aller Hinterlist zeigen und ist daher wahr und offen in Wort und That. Shrenhafte Gesinnungen werden nicht bloß dadurch an den Tag gelegt, daß man in ganz entschiedenen Fällen sich nach den Gesehen richtet, die im gewöhlichen Leben durch die Begriffe von Shre aufgestellt sind, und die anderwärts jeden, der sie nicht beobachtet, aus den Neihen der Offiziere ausscheiden, sondern vielmehr durch das consequente Wollen des Nechten und Guten und durch die Abneigung gegen alles Unbillige, Unrechte und Falsche.

Ein offener und biederer Charafter ziemt dem ehrliebenden Manne, ziert den Offizier. Der Mann, der ruhig und fest stehen soll, wenn der Tod rings um ihn tobt, muß es unter seiner Würde halten aus Furcht vor Mißgunst, die eine Krämerseele mit Angst erfüllen mag, sich je zur Verstellung und Heuchelei zu erniedrigen. Was er für recht hält, das thut er, und tritt allem Unrecht offen entgegen; wie er denkt, so spricht er; was er aber versprochen hat, das hält er unverbrüchlich auch ohne Wort und Handschlag, selbst wenn ihm daraus Nachtheil erwachsen sollte. Wenn unsere Untergebenen auf unsere Billigkeit, Nechtlichkeit und Fürsorge für sie unerschütterlich vertrauen und gewohnt sind, jedes unserer Worte der That gleich zu achten; wenn unsere Kameraden und Freunde auf

unsere Rechtschaffenheit und Treue wie auf einen Felsen bauen; wenn wir und endlich die Achtung eines jeden Biedermannes, der und kennt, errungen und selbst diejenige unserer Gegner und Feinde und erzwungen haben, dann erst sind wir in dieser Beziehung geworden, was wir sein sollten, Krieger ohne Furcht und Tadel.

Bom Muthe.

Wenn auch der Muth eine der wesentlichsten Sigenschaften des Soldaten ift, so muß doch der Offizier noch etwas mehr als diesen gewöhnlichen Muth, den man auch vom gemeinen Soldaten mit Recht verlangt, besigen, um auf dem Schlachtfelde allen Anforderungen zu genügen, die die Ehre und die Pflicht an ihn fiellen. Der Offizier muß Vorbild und Führer feiner Untergebenen fein; ju dieser Bollfommenheit aber wird überhaupt ein gutes Berhalten im Allgemeinen führen. Derjenige, der schon im Frieden darnach ftrebt, niemals bestraft, wohl aber wegen seines Diensteifers lobend erwähnt und dem außerwählteren Theile seiner Kameraden zugezählt ju werden, wird fich fast immer auch auf dem Schlachtfelde die bereits erworbene Achtung erhalten. hiervon gibt es zwar allerdings auch Ausnahmen, denn mancher Goldat, der fich schwer in die gleichförmige Ordnung des Friedensdienstes ju finden mußte, fich oftmals Strafe juzog und die Liebe seiner Borgesetten verscherzte, reinigt fich oft plöglich an einem Tage von allen seinen früheren Fleden. Dann bedenke aber auch jeder Borgefente, daß das Feuer alles reinigt; jede ungunftige Rückerinnerung von früherer Zeit ber muß in Bezug auf denjenigen Soldaten fofort unterbleiben, der von feinen Kameraden als der Tapferste anerkannt wird; das Vergangene fei vergeffen, und die ausgezeichnete That ift mit Beförderung oder Auszeichnung zu belohnen. Im Feuer begründet der Muth die Brauchbarkeit des Soldaten, und wenn auch die Thaten des Einzelnen fich oft in der Maffe verlieren und faum bemerkt werden, fo find fie dennoch zuweilen fehr folgenreich, daher verdient j. B. vor allem aus derjenige, sei er Offizier, Unteroffizier oder gemeiner Soldat, Auszeichnung, der zuerst auf eine feindliche Verschanzung oder ins handgemenge fich fturgt, der auf dem Ruckzuge der Lepte ift, fein Geschüt bis auf den letten Mann vertheidigt, seinen Offigier und Kameraden rettet, eine Fahne erobert, Geschüte wegnimmt, im Unglück nie außer Fassung kommt und immer kampfbereit ift, benn er hat dem Gangen einen wichtigen Dienft geleistet und es fnüpft fich oft an eine folche Handlung eine ganze Rette von Er= eigniffen. Die Belohnung des Verdienstes follte aber nicht zu lange auf fich warten lassen, denn folgt sie der That auf dem Auße nach, fo wird das Beispiel der Belohnung auch auf die Maffe den geborigen Eindruck nicht verfehlen. Dagegen foll derjenige, der von allzufühnem Muthe fich fortreißen läßt und ohne Befehl den Ungriff oder das Feuer beginnt, in die gehörigen Schranken gewiesen werden, da hierdurch die Disziplin leicht in Gefahr fommen fann. Als Borbild feiner Untergebenen foll der Offizier durch feinen unerschütterlichen Gleichmuth dieselben Standhaftigkeit lehren, wenn der Tod aus fernen Geschüßen seine Opfer aus der rubig haltenden Linie bolt. Wenn im Kampf mit der Keuerwaffe die blauen Bohnen immer dichter fommen und mehr und mehr die Blieder lichten oder feindliche Reiterhaufen fort und fort gegen das erschütterte Carre anstürmen, so ift es die Aufgabe des Infanterie-Offiziers durch zuversichtliche Haltung und ermuthigendes Wort den Untergebenen zur Ausdauer zu veranlaffen; der Reiteroffizier aber, der nicht wie der Infanterist durch sich auf den Boden werfen den Trümmern einer zerspringenden Granate ausweichen fann, muß befonders durch fein Beispiel zeigen, wie der achte Muth dem Unvermeidlichen mit unempfindlicher Entschlossenheit ins Auge fieht. In solchen Momenten, die nicht immer schnell vorübergeben, wird die Kaltblütigkeit des jungen Offiziers auf manche harte Probe gestellt; die Augen vieler find auf ihn gerichtet, er darf fein Zeichen von Bangigkeit blicken lassen, er soll vielmehr die unerschütterlichste Ruhe und Standhaftigfeit zu erkennen geben. Läßt fich unter der Mannschaft einige Entmuthigung mahrnehmen, dann foll der Offigier den gesunkenen Muth durch einige fräftige Worte wieder aufrichten, mas zwar seine besondere Schwierigkeit hat, sobald man daran felbst Mangel leidet. Gine mantende Truppe gur Standhaftiakeit aufmuntern, eine weichende Truppe jum Stehen bringen ist ebenfalls sehr verdienstlich und wird vorzüglich einzelnen thatkräftigen Offizieren gelingen, welche das Vertrauen ihrer Untergebenen

besigen und die Herrschaft über dieselben auch im Rampfgetummel ju bemahren miffen. Die unerschrockene Saltung der Offiziere mirft ermuthigend auf die Mannschaft jurud; Merkmale der Reigheit bingegen prägen fich tief in das Gedächtniß der Untergebenen ein, und untergraben die Achtung und das Vertrauen derfelben zu ihren Rührern. Doch hüte man fich einen jungen Mann ohne weiters der Feigheit zu beschuldigen, der vielleicht beim ersten Gange in's Feuer etwas erblaßt, fein Muth ift gewiß größer und fein Wille fester als der des großsprecherischen Volterers, der, wenn die Sachen nur etwas ernster fich gestalten, in der Regel febr bald fleinmüthig und fleinlaut wird, was mit eigenen Augen zu beobachten vor nicht langer Zeit manche von und Gelegenheit gehabt haben. Uebrigens werden wohl Wenige, wenn sie wahrhaft sein wollen, bebaupten konnen, ohne Gemuthebewegung die Feuertaufe erhalten zu haben, keinem Vernünftigen aber wird es je einfallen, ihnen ein folches Geftändniß jum Bosen auszulegen. — Das Beispiel wirft nirgends ftärker als im Kampfe, wo einer dem andern folgt, nur Wenige mit Ueberlegung, die Wenigsten mit flarer Besonnenheit Dier muß der Offizier seine tiefere Ginficht in die Berhältniffe faktisch beurkunden, bier muß er zeigen, daß er nicht bloß ein tapferer Vorfämpfer, sondern auch ein geschickter Anführer sei, der nicht in Berlegenheit fommt, wenn er mitten im Gefecht plößlich die Führung größerer Abtheilungen übernehmen muß, nachdem die höheren Offiziere getödtet oder verwundet worden find. Wenn der Offizier in folchen Momenten umsichtige Besonnenheit beibehält, so wird er auch nicht den Tadel seiner Untergebenen auf sich laden, daß er fie wohl in die Gefahr hinein, aber nicht wieder herausfüh ren fonne.

Aus allem diesem wird nun aber einem jeden, so ziemlich klar geworden sein, daß zur Erfüllung aller dieser Anforderungen der Offizier noch etwas mehr besitzen muß, als daß, was man im gewöhnlichen Leben unter "Muth" zu verstehen pflegt, denn jeder, auch der Nichtmilitär, weiß, daß perfönlicher Muth, die aufopferungsfähigste Vaterlandsliebe und die größte Ausdauer in Ertragung von Strapazen aller Art einer Armee kampfgeübter Truppen gegenüber weder den Sieg zu erringen vermögen, noch die so nöthige Zuver-

nern anvertraut ist, welchen wenigstens die Elementarbegriffe der Kriegführung eigen sind. Man gebe der besten Armee Europas ungebildete Offiziere, und sie wird nichts leisten oder wenigstens bald genng demoralisirt werden. In der Schweiz, in der das Militär andern Armeen gegenüber ohnehin im Unterrichte sehr verkümmert ist, wird die möglichst gute Bildung besonders der Offiziere vollends nöthig, will man anders die eidsgenössische Armee befähigen, einen allfälligen Unabhängigkeitskampf dem Auslande gegenüber zu besteben und die Alles belebende Selbstzuversicht nicht ganz ertödten.

Daher wollen wir noch einige Mittel und Wege betrachten, durch welche und auf welchen auch bei und der Offizier sich wenigstens theilweise und so viel möglich in den Besit aller derjenigen Eigenschaften setzen kann, die wir in dem Vorhergehenden für jeden als nöthig bezeichnet haben, der die Wichtigkeit der Uebernahme einer Offiziersstelle einsieht und die damit verbundenen Pflichten nach besten Kräften erfüllen will.

(Fortsetzung folgt.)

Schweizerische Correspondenzen.

Aus der Bundesstadt erhalten wir einige kurze Notizen über die am 26. April in Thun stattgehabten Endversuche mit den Kriegsraketen des Hrn. Lukaszy, die im Allgemeinen sehr befriedigend ausgefallen sind, nament-lich haben sich die zwölfpfündigen Schußraketen als treffliches Geschoß bewährt und so dürsen wir an der definitiven Einführung dieser wichtigen Waffe nicht mehr zweiseln. Db damit gleich die wohl nothwendige Reorganisation der bereits projektirten Raketenkompagnien vorzenommen werde, wissen wir zwar nicht, haben jedoch Grund es zu vermuthen; diese taktischen Einheiten dürsten wesentlich verstärkt werden, um auch in halben Batterien noch ein entsprechendes Resultat liesern zu können.

Herr Commandant Bogel in Wangen lädt als Präsident ben bernerischen Offiziersverein auf Donnerstag den 20. Mai zur Versammlung in Herzogenbuchsee ein und spricht dabei die Hoffnung aus, daß auch Kameraden aus andern Kantonen sich einfinden werden, um dem Feste einen allgemein eidgenössischen Charakter zu verleihen. Wir unsererseits